

Veröffentlicht in: Konrad Adenauer Stiftung,
„Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems“
– Welche Schritte sind notwendig? Stellungnahmen
und Empfehlungen für die Politik. Berlin 2013, 77-84

Für ein zukunftsfähiges deutsches Hochschulwesen

Die Perspektiven des Wissenschaftsrates sind gut, aber sie könnten noch besser sein¹

Hans N. Weiler²

Vorbemerkung

Die vom Wissenschaftsrat im Juli 2013 verabschiedeten „Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems“³ beschäftigen sich in ihrem Kern und in ihren als „Zukunftspakt“ konzipierten Schlussfolgerungen mit der längerfristigen finanziellen Sicherung wissenschaftlicher Leistungsfähigkeit an Deutschlands Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Darin liegt ihre Stärke, aber auch ihre Schwäche. Der langfristigen finanziellen Sicherung eines zukunftsfähigen Wissenschaftssystems in Deutschland kommt fraglos eine herausragende gesellschaftspolitische Bedeutung zu; diese Bedeutung ergibt sich nicht nur zwingend aus der zentralen Rolle von Wissenschaft in der Sicherung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Zukunftschancen und in der erfolgreichen Bewältigung des internationalen Wettbewerbs, sondern auch aus der aktuellen wissenschaftspolitischen Konstellation in Deutschland, die vom bevorstehenden Auslaufen wichtiger gesamtstaatlicher Vereinbarungen (Exzellenzinitiative, Pakt für Forschung und Innovation) sowie beträchtlicher Verwerfungen im Verhältnis von Bund und Ländern gekennzeichnet ist. In einer solchen Situation muss eine verantwortliche wissenschaftspolitische Stellungnahme eine belastbare finanzielle Zukunftsperspektive einfordern.

Die einer Lösung bedürftigen Probleme des deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystems sind indessen nicht nur finanzieller Art, sondern haben ganz wesentlich auch mit strukturellen, demographischen, inhaltlich-curricularen,

¹ Dieses Manuskript ist ein Beitrag zu einer von der Konrad-Adenauer-Stiftung zur Veröffentlichung vorbereiteten Dokumentation zur Zukunft des deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystems aus Anlass der Empfehlungen des Wissenschaftsrates „Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems“ vom Juli 2013.

² Professor Emeritus of Education and Political Science, Stanford University; ehem. Rektor, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). weiler@stanford.edu; www.stanford.edu/people/weiler.

³ Wissenschaftsrat, Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems. Drucksache 3228-13 vom 12. Juli 2013

technologischen und prozeduralen Herausforderungen zu tun. Die im Folgenden in aller gebotenen Kürze skizzierten Forderungen an ein zukunftsfähiges Hochschulwesen in Deutschland stellen den Versuch dar, diese Breite der hochschulpolitischen Aufgaben sowie mögliche Lösungswege anzudeuten. Die Betonung liegt dabei, der Sachkenntnis des Autors gemäß, auf dem hochschulischen Teil des Wissenschaftssystems; die Erfahrungen in Hochschulsystemen anderer Länder sind in diese Vorschläge eingeflossen – nicht als nachzuahmende Patentrezepte, sondern als Anregungen zu neuen Perspektiven. Wo sinnvoll, verweisen Fußnoten auf weitere einschlägige Informationen und Darstellungen.

Acht Vorschläge für ein zukunftsfähiges Hochschulwesen in Deutschland

1. Für eine weitere Differenzierung des Hochschulwesens

Die Differenzierung des deutschen Hochschulsystems in Universitäten, Fachhochschulen, Berufsakademien/Duale Einrichtungen reicht nicht aus, um einem zunehmend differenzierten Leistungs-, Voraussetzungs-, und Interessensspektrum sowie zunehmend differenzierten Erwartungen sowohl der Studierenden wie der Arbeitsmärkte gerecht zu werden⁴. Der Wissenschaftsrat spricht die Notwendigkeit weiterer Differenzierung an, bleibt aber im Bereich allgemeiner Postulate und den Hinweis auf strukturelle Alternativen schuldig.

So lässt die mangelnde Differenzierung des Hochschulzugangs (weithin beschränkt auf Gymnasialabitur, bei nur marginaler Nutzung alternativer Zugänge) dringend benötigte Talentreserven nach wie vor ungenutzt.

Darüber hinaus verhindert ein drei- oder vierjähriger Bachelor als postsekundärer Regelabschluss kurzfristigere Alternativen wie ein- oder zweijährige Abschlüsse in Sekundär/Tertiärverbänden mit berufsbildender Orientierung und Offenheit zu weiterführenden Abschlüssen (nach dem Muster amerikanischer Junior oder Community Colleges⁵); solche neuen Strukturen an der Schwelle von Sekundär- und Tertiärausbildung würden

- (a) den Zugang zu tertiärer Bildung ausweiten helfen (siehe auch unten, Ziffer 7) und
- (b) ein dringend benötigtes, „akademischeres“ Alternativmodell zum zunehmend obsoleten Modell der dualen Berufsausbildung schaffen.

⁴ Hans N. Weiler, Neuer Wein braucht neue Schläuche: Organisationsformen und –reformen im deutschen Hochschulwesen. Detlef Müller-Böling (Hrsg.), Hochschule weiter entfesseln – den Umbruch gestalten. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, 2005, 53-70

⁵ Richard L. Alfred et al., Community Colleges on the Horizon: Challenge, Choice, or Abundance (American Council on Education Series on Higher Education). Lanham, MD: Rowman & Littlefield Education, 2009; Duane E. Leigh, Do Community Colleges Respond to Local Needs? Evidence from California. Kalamazoo, MI: W.E. Upjohn Institute for Employment Research, 2007.

2. Für eine weitere Differenzierung der Hochschulstrukturen

Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur internen Strukturentwicklung von Hochschulen vom November 2010⁶ waren wichtig, gehen aber nicht weit genug angesichts der offenkundigen Notwendigkeit neuer, das Modell fachbezogener Struktureinheiten (Fakultät, Fachbereich) ergänzender Modelle. Ein besonders erfolgsträchtiges Beispiel wären Professional Schools, in denen sich – in einer Verbindung von Interdisziplinarität und Anwendungsbezug – der Ausbildungs- und Wissensbedarf gesellschaftlicher Kernbereiche (Bildung, öffentliche Gesundheit, *public policy*, Siedlung und Verkehr, Rechtswesen usw.) sehr viel angemessener abbilden und versorgen ließe als von herkömmlichen Fakultäten⁷. Die neuen „Perspektiven“ des Wissenschaftsrates schaffen mit dem Konstrukt der „Liebig-Zentren“ eine willkommene Öffnung für alternative Binnenstrukturen, doch scheinen diese Alternativen gegenüber den herkömmlichen, fachgebundenen Strukturen keinen gleichwertigen Rang zu beanspruchen.

3. Für eine ernsthafte Beschäftigung mit den Herausforderungen digitaler Hochschulpraxis

Weder die deutschen noch die amerikanischen Hochschulen haben ernsthaft damit begonnen, sich systematisch mit den Herausforderungen und Möglichkeiten digitaler Medien für Lehre und Wissenstransfer zu beschäftigen⁸; auch die neuen „Perspektiven“ des Wissenschaftsrates werden dieser Herausforderung in keiner Weise gerecht. Amerikanische Hochschulen haben in der Zwischenzeit in der Erprobung und Bewertung dieser Möglichkeiten einen gewissen Vorsprung erreicht (Coursera, edX, Udacity). Dort wie in Deutschland bilden die nachstehend aufgeführten Fragestellungen eine vordringliche hochschulpolitische (und hochschulwissenschaftliche) Agenda.

Die Herausbildung und Übung kritischer Fähigkeiten angesichts praktisch unbegrenzt digital verfügbarer Informationen mit dem Ziel, Wissenswertes von nicht

⁶ Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Differenzierung von Hochschulen. Drucksache 10387-10 vom 12. November 2010.

⁷ Siehe u.a. Hans N. Weiler, Anwendungsbezug und interdisziplinäre Wissenschaft: Das Strukturmodell der Professional School. Norbert Benschel, Hans N. Weiler, Gert G. Wagner (Hrsg.), Hochschulen, Studienreform und Arbeitsmärkte – Voraussetzungen erfolgreicher Beschäftigungs- und Hochschulpolitik. Gütersloh: Bertelsmann, 2003, 199-211

⁸ Siehe u.a. William G. Bowen, The 'Cost Disease' in Higher Education: Is Technology the Answer? (The Tanner Lectures, Stanford University, October 2012)

(<http://www.ithaka.org/sites/default/files/files/ITHAKA-TheCostDiseaseinHigherEducation.pdf>); Melanie Germ und Heinz Mandl, Warum scheitert die nachhaltige Implementation von E-Learning in der Hochschule? U. Dittler, J. Krameritsch, N. Nistor, C. Schwarz und A. Thillosen (Hrsg.), E-Learning: Eine Zwischenbilanz. Münster: Waxmann, 2009, 275-290.

Wissenswertem zu unterscheiden, müsste – fachbezogen wie fachübergreifend – zu einem unverzichtbaren curricularen Bestandteil jeder Hochschulausbildung werden⁹.

Für eine umfassende und angemessene Nutzung digital gestützter Lehr- und Lernverfahren an Hochschulen bedarf es

- (a) einer erheblichen, wissenschaftlich begleiteten und empirisch gesicherten Didaktik, die die kommunikativen, imaginativen und interaktiven Möglichkeiten digitaler Medien in vollem Umfang nutzt,
- (b) einer neuen Form der Qualitätssicherung im Hinblick sowohl auf das Lehrangebot wie die Messung der erbrachten Leistungen,
- (c) einer gründlichen und unvoreingenommenen Erörterung der relativen Stärken und Schwächen digital und personal vermittelter Lernprozesse,
- (d) einer sorgfältigen und nüchternen Analyse sowohl der Kosten wie des Ertragspotenzials digitaler Lehrangebote und
- (e) der Entwicklung von den Erfordernissen digitaler Lehrangebote angemessenen Governance-Strukturen an und zwischen Hochschulen.

4. Für neue und sachgerechtere Formen der Finanzierung wissenschaftlicher Exzellenz

Auch wenn man die regelmäßige Überprüfung und Neubewertung wissenschaftlich exzellenter Einrichtungen für selbstverständlich hält, stellt die endliche Qualität der – im Grunde erfolgreichen – Exzellenzinitiative die dauerhafte Sicherung wissenschaftlicher Exzellenz in Deutschland in Frage. Jenseits der verfassungspolitischen Auseinandersetzungen über die Kooperation von Bund und Ländern ist es notwendig, über neue Modalitäten nachzudenken, die eine dauerhafte Förderung wissenschaftlicher Exzellenz ermöglichen. Neben den Vorschlägen des Wissenschaftsrates zu einem „Zukunftspakt“ und zur Neuordnung der Förderinstrumente für universitäre und außeruniversitäre Wissenschaft¹⁰ – oder auch zu ihrer Ergänzung – würde sich hier die Schaffung einer „Nationalen Stiftung zur Förderung wissenschaftlicher Exzellenz“ anbieten; eine solche Stiftung könnte über einen Zeitraum von mehreren Jahren aus öffentlichen Mitteln aufgebaut werden und aus den Erträgen ihres Kapitalstocks eine haushaltsunabhängige Förderung wissenschaftlicher Exzellenz ermöglichen¹¹.

Im Interesse einer sachgerechteren Förderung wissenschaftlicher Exzellenz gerade an Hochschulen ist im übrigen den Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu einer realistischeren Bewertung und Erstattung der in unmittelbarem Zusammenhang mit aus Drittmitteln geförderten Forschungsprojekten stehenden indirekten Kosten

⁹ Hans N. Weiler, Bildung im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. Andreas Schlüter und Peter Strohschneider (Hrsg.), Bildung? Bildung! – 26 Thesen zur Bildung als Herausforderung im 21. Jahrhundert. Berlin: Berlin-Verlag, 2009, 93-100

¹⁰ Wissenschaftsrat 2013, a.a.O., C.VI

¹¹ Zu den Einzelheiten eines solchen Modells siehe meinen Beitrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung „Exzellent – und dann?“ vom 21. Juni 2012 (S. 6).

nachdrücklich zuzustimmen¹²; ohne eine solche Regelung sind gerade die Haushalte forschungsintensiver Hochschulen schon seit langem unzumutbaren Belastungen ausgesetzt. Die vom Wissenschaftsrat vorgeschlagene simple Verdoppelung des zu erstattenden Prozentsatzes (von 20 auf 40 Prozent der direkten Kosten) ist allerdings kein Ersatz für eine gründliche und transparente Berechnung der tatsächlich den Hochschulen entstehenden indirekten Kosten; eine solche Berechnung würde außerdem die Erfolgchancen einer solchen Regelung erheblich befördern¹³.

5. Für eine curriculare Neuorientierung des Hochschulstudiums

Der Schritt von fachgebundenen und berufsorientierten Diplom- und Magisterstudiengängen zu fachgebundenen und berufsorientierten Bachelor-Angeboten im Rahmen der „Bologna-Reform“ war wichtig, aber im Interesse einer längst überfälligen curricularen Reform der Hochschulausbildung in Deutschland kaum ausreichend. Die curriculare Bewertung und Neuorientierung des Verhältnisses von fachübergreifenden und fachbezogenen Elementen in der Grundphase der Hochschulausbildung steht in Deutschland noch weitgehend aus¹⁴. Als heuristisch fruchtbarer Denkansatz könnte hier die in den USA in den letzten Jahren neu belebte Diskussion zur curricularen Gestaltung des Hochschulstudiums und zur Rolle der „liberal arts“ in den Studienangeboten des amerikanischen *college* dienen¹⁵. Die wichtigsten Elemente dieser Diskussion beziehen sich auf Themen wie

- den Erwerb kritischer Bewertungs- und Problemlösungsfähigkeiten mit Hilfe humanistischer Denk- und Analysetraditionen,
- den kritischen Umgang mit ungeordneten und unbewerteten digital verfügbaren Informationen (siehe oben),
- das Verständnis des Zustandekommens und des Wertes von Diversität,
- die Bedingungen der Schaffung, der Vermittlung und der Nutzung von Wissen und
- die Formen und Maßstäbe ästhetischen Urteilens.

¹² Wissenschaftsrat 2013, a.a.O., C.III.1

¹³ Amerikanische Forschungsuniversitäten machen gegenüber der Forschungsförderung der US-Bundesregierung auf der Basis solcher Berechnungen mit Erfolg Prozentsätze zwischen 60 und 70 Prozent für indirekte Kosten geltend.

¹⁴ Ein eindringliches Plädoyer für eine solche Neuorientierung findet sich in Yehuda Elkana und Hannes Klöpfer, *Die Universität im 21. Jahrhundert – Für eine neue Einheit von Lehre, Forschung und Gesellschaft*. Hamburg: edition Körber-Stiftung, 2013.

¹⁵ So z.B. Martha C. Nussbaum, *Not For Profit: Why Democracy Needs the Humanities*. Princeton: Princeton University Press 2010; Anthony T. Kronman, *Education's End: Why Our Colleges and Universities Have Given Up On the Meaning of Life*. New Haven: Yale University Press, 2007; Mark William Roche, *Why Choose the Liberal Arts?* Notre Dame, IN: University of Notre Dame Press, 2010; Andrew Delbanco, *College: What It Was, Is, and Should Be*. Princeton: Princeton University Press, 2012; Nannerl Keohane, *The Liberal Arts as Guideposts in the 21st Century*. *The Chronicle of Higher Education*, January 29, 2012.

6. Für eine Öffnung der Bindung von Hochschulen an Raum und Zeit

Die Bindung von Hochschulen an bestimmte, physisch umgrenzte Standorte sollte zugunsten eines offeneren Konzepts der räumlichen Anordnung von Wissenschaft überdacht werden. Bedenkens- und erprobenswert wären überörtliche Verbünde, auch mit digitaler Hilfe, standortübergreifende Netzwerke mit arbeitsteiliger Schwerpunktbildung und die Schaffung breiter gestreuter Partnerschaften, auch unter Einbeziehung von Standorten in anderen Kulturen.

Ebenso erwägenswert wäre die Loslösung von zeitlichen Bindungen des Hochschulstudiums, vor allem in zwei Richtungen:

(a) die Schaffung und Legitimierung kreativer und vollgültiger Modelle des Teilzeitstudiums und

(b) eine noch sehr viel stärkere Lösung der Altersbindung des Hochschulstudiums zugunsten einer genuin lebenslangen Verfügbarkeit tertiären Lernens.

7. Für das Erschließen neuer Studierendenströme

Sowohl die demographische Entwicklung als auch der zunehmende internationale Wettbewerb erfordert das Erschließen neuer Ströme von Studierenden für unterschiedliche Typen tertiärer Ausbildung. Das erfordert sowohl besondere und früh ansetzende Bemühungen um bisher im Hochschulwesen unterrepräsentierte Gruppen (aus bildungsfernen und ländlichen Bevölkerungen sowie solchen mit Migrationshintergrund) als auch eine weitere Differenzierung des Hochschulwesens¹⁶, die die zunehmenden Unterschiede unter den Studienbewerbern in Erfahrung, Fähigkeiten, Interessen und Lebensentwürfen angemessen abbildet und berücksichtigt¹⁷.

8. Für die Neuordnung des Verhältnisses von hochschulischer und außerhochschulischer Forschung

Die institutionelle Trennung von universitärer und außeruniversitärer Forschung gehört zu den Anachronismen des deutschen Wissenschaftssystems und bedarf der sorgfältigen, aber zielsicheren Überwindung. Die Tatsache, dass die deutsche Wissenschaft international durchaus wettbewerbsfähig ist, die deutschen Hochschulen hingegen nicht, schadet beiden. Die Exzellenzinitiative hat in dieser Hinsicht bereits erhebliche Fortschritte ermöglicht, die weitergeführt werden können und sollten. Von der neuesten Empfehlung des Wissenschaftsrates, die in einzelnen Punkten nützliche

¹⁶ Etwa in Anlehnung an das Modell der amerikanischen Junior Colleges – siehe oben, Nr. 1.

¹⁷ Siehe hierzu auch meinen Beitrag "Vom klugen Umgang mit der Bologna-Reform" in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 12. Mai 2010 (S. 8) auf der Basis eines Vortrags zum Thema "Struktur oder Flexibilität? Wie wird die Hochschule Studierenden mit unterschiedlichen Interessen, Begabungen und Lebensentwürfen gerecht?" vor dem "Bologna-Kongress" der Landesregierung von Baden-Württemberg in Stuttgart am 8. März 2010 (Text verfügbar auf meiner Homepage: http://www.stanford.edu/~weiler/homepage_deutsch.htm).

Vorschläge enthält, hätte man in dieser wichtigen Frage indessen weitreichendere und mutigere Zukunftsperspektiven erwartet. Zu den nach wie vor weithin ungelösten Problemen dieses Verhältnisses gehören u.a. solche der

- Governance (im Sinne von gemeinsam verantworteten und legitimierten Leitungsstrukturen),
- Förderung (im Sinne einer dauerhaften Bundesförderung der direkten und indirekten Kosten der Hochschulforschung mit angemessenen und der außeruniversitären Förderung angepassten Zuwächsen),
- Forschungsplanung (im Sinne der systematischen Identifizierung und Entwicklung inhaltlicher Synergien und Komplementaritäten) und der
- Personalstruktur (im Sinne etwa von verbindlichen Lehrverpflichtungen für außeruniversitär geförderte Wissenschaftler und von wettbewerblich verfügbaren Forschungszeiten für Hochschullehrer).

29. August 2013